

Unter Kirchenvätern verstehen wir bekanntlich die großen Kirchenlehrer und Theologen, die, durch die Gnade des Heiligen Geistes erleuchtet, zur Definierung und Auslegung der orthodoxen Lehre beitrugen und durch ein heiliges Leben Zeugnis für ihren tiefen Glauben und ihre glühende Gottesliebe ablegten und deshalb leuchtende Vorbilder für uns sind. Es ist allgemein üblich, die Patrologie, die Wissenschaft über Leben und Werke der Kirchenväter, auf die ersten sieben oder acht Jahrhunderte zu begrenzen, entweder bis oder bis und mit Johannes von Damaskus. Diese zeitliche Begrenzung mag wissenschaftlich-methodologisch begründet sein. Sachlich und theologisch ist sie jedoch nicht haltbar, da wir kein Recht haben, die Tätigkeit des Heiligen Geistes auf die ersten acht Jahrhunderte einzuschränken. Zu allen Zeiten gab und gibt es heilige Väter, bedeutende Hirten und Theologen, die als Geistträger (pneumatophoroi) der Kirche vom Heiligen Geist inspirierte Schriften hinterlassen haben und mit Recht Kirchenväter genannt und den Vätern der ersten Zeit würdig zur Seite gestellt werden dürfen. Gewiß sind das 4. und 5. Jahrhundert das Goldene Zeitalter der patristischen Literatur mit einer qualitativen und quantitativen Fülle, wie sie später in dem Ausmaße nicht mehr erreicht wurde. Trotzdem fehlen auch in den folgenden Jahrhunderten die großen Gestalten nicht, die Ebenbürtiges leisteten, mögen sie auch weniger zahlreich gestreut sein. Aus praktischen Gründen werden wir uns allerdings im Folgenden doch sehr auf die Väter des 4.-5. Jahrhunderts konzentrieren und auch da nur eine kleine, fast zufällige Auswahl von charakteristischen Stellen bringen, da eine ausführliche, systematische Darstellung nur im Rahmen einer umfangreichen Forschungsarbeit möglich wäre. Die wenigen Zitate, die wir in diesem bescheidenen Essay bringen können, genügen aber, um die wesentliche Übereinstimmung der Väter, den consensus patrum, aufzuzeigen, der allerdings nicht monolithisch stur ist, sondern durchaus persönlichen Nuancen Raum läßt, entsprechend dem Charakter und Charisma des einzelnen Autors.

Der Begriff "Kirchenstil" läßt uns unwillkürlich an die verschiedenen Stile des Kirchenbaus und der Sakralkunst denken: altchristlich, byzantinisch, romanisch, gotisch usw., oder an einzelne Phasen oder Richtungen z.B. innerhalb des byzantinischen Stiles: Komnenen-Stil, Paläologen-Stil, Mazedonische oder Kretische Schule der Malerei usw.. Obwohl es reizvoll wäre, dem Einfluß der Kirchenväter auf die Entwicklung der kunstgeschichtlichen Stile nachzugehen, schließen wir dieses kunstgeschichtlich-ästhetische Verständnis des Begriffes hier aus und gebrauchen ihn mit einem weiter gefaßten Inhalt im Sinne eines kirchlichen Lebensstils einer Art, zu sein und zu leben, die natürlich das künstlerisch-ästhetische Moment miteinschließt, es aber in einem größeren spirituellen Zusammenhang sieht und zugleich einer ethischen Wertung unterstellt. L'art pour l'art, Kunstschaffen und Kunstgenießen aus rein ästhetischen Gründen ist letzten Endes unannehmbar, wie die Trennung des Schönen vom Guten unmöglich ist. Gott ist nicht nur das höchste Gut, sondern auch die absolute und vollendete Schönheit, die alle irdischen Vorstellungen in den Schatten stellt. Diese Wahrheit ahnten schon die vorchristlichen Religionen. Der religiöse Mensch

bot all seine Künste auf, um die Gottheit zu verherrlichen. Die Kunst hat in den frühen Perioden aller Kulturen einen ausgesprochen religiösen Charakter. Aus diesem Grunde verhielt sich das frühe Christentum gegenüber den darstellenden Künsten zuerst eher reserviert, da die zeitgenössische hellenistische Kunst noch sehr mit dem Heidentum verbunden war und somit zu einem Rückfall in die Idololatrie oder zu anderen Missdeutungen führen konnte. Doch bald fand die Kirche in der Allegorie und im Symbolismus eine ihrem Geist gemäße Ausdrucksform, die besonders nach dem Sieg des Christentums immer mehr historische Darstellungen aus der Bibel miteinbezog. Waren die frühchristlichen Kunstwerke und Gottesdienststätten in Technik und Material noch sehr einfach und bescheiden, so änderte sich dies sehr bald nach der offiziellen Anerkennung des Christentums (313). Es entstehen nun große Basiliken, die in der Prachtentfaltung mit den kaiserlichen Palästen wetteifern. Das Innere ist mit Marmor und herrlichen Mosaiken ausgeschmückt, und bei den feierlichen Gottesdiensten werden kostbare liturgische Gewänder und Gefäße verwendet. Die Religion der "Anbetung im Geiste und in der Wahrheit" hat nun eigene Kultstätten, die Kirchen, die mit der Zeit immer reicher ausgestattet werden. Dies mag auf den ersten Blick als Rückfall in den Geist des Alten Bundes anmuten, da auch dort der Bau der Bundeslade, des Zeltes und später des Tempels von Jerusalem unter großen Prachtaufwand geschah und die "Zierde des Hauses Gottes" (z.B. Ps.25(26)8) immer wieder gepriesen und besungen wird. Es bestehen jedoch wesentliche Unterschiede zwischen dem jüdischen Tempel und den christlichen Kirchen. Die Kirche liebt zwar die Zierde des Hauses Gottes und schafft mit Recht würdige Gottesdienststätten, die dem sakralen Geschehen einen entsprechenden Rahmen vermitteln, aber gegen einen unbeschränkten Luxus in der Prachtentfaltung erhoben sich bald warnende Stimmen, die wir z.T. auch schon bei den Propheten des Alten Testamentes wahrnehmen.

Der Hl. Johannes Chrysostomus (344/354-407) war ein unermüdlicher Prediger gegen den Luxus und die Verschwendung und geisselte die soziale Ungerechtigkeit. Er setzte sich nicht nur mit Wort und Tat für die Armen ein und stellte die Almosen für die Armen höher als die frommen Spenden für Kirchenschmuck, -sind doch die Bettler für ihn der schönste Schmuck der Kirche (vgl. 20. Homilie zum I.Kor.Brief, P.G.61, 254-255). In seiner 50. Homilie zum Matthäus-Evangelium kommt er ausführlich auf das Problem Almosen oder Kirchenschmuck zu sprechen. Wir bringen hier das Zitat in seinem weiteren Kontext, der die Lebendigkeit und Aktualitätsbezogenheit des Predigers gerade durch seine Exkurse illustriert:

"'Und nachdem sie übergefahren waren', sagte er, 'kamen sie in Gennesareth an Land. Sobald die Männer jenes Ortes Ihn erkannten, schickten sie in jener Umgebung umher, und man brachte alle Kranken zu Ihm. Und sie baten Ihn, den Saum Seines Kleides zu berühren, und alle, die ihn berührten, wurden geheilt' (Mt.14,34-36).

Sie kamen nicht mehr wie vorher und zogen Ihn nicht in ihre Häuser und verlangten nicht die Berührung durch die Hand und die Befehle mit Worten, sondern auf eine viel höhere und philosophischere Art und mit mehr Glauben zogen sie die Heilung auf sich; die blutflüssige Frau

hatte nämlich alle philosophieren gelehrt. Der Evangelist zeigt, daß Er sich über lange Zeit in jenen Gegenden aufhielt, indem er sagt: 'Sobald die Männer jenes Ortes Ihn erkannt hatten, schickten sie in die Umgebung überall umher, und man brachte alle Kranken zu Ihm'. Die Zeit jedoch schwächte den Glauben nicht, sondern machte ihn nur noch stärker und hielt ihn blühend frisch. Laßt also auch uns den Saum Seines Kleides berühren! Mehr noch, wenn wir wollen, haben wir Ihn ganz; denn Sein Leib liegt jetzt vor uns. Nicht nur das Gewand, sondern auch der Leib: Nicht, damit wir ihn bloß berühren, sondern damit wir ihn essen und davon erfüllt werden. Treten wir also mit Glauben herbei, jeder, der eine Krankheit hat! Denn wenn jene, die Seinen Saum berührten, eine solche Kraft schöpften, wieviel mehr jene, die Ihn ganz besitzen? Mit Glauben herbeitreten heißt nicht nur, was vor uns liegt zu empfangen, sondern auch, mit reinem Herzen zu berühren und eine solche Liebe zu verspüren, als ob wir auf Christus selbst zuschreiten. Was tut es, daß wir Seine Stimme nicht hören? Du siehst Ihn aber daliegen. Vielleicht hörst du auch Seine Stimme, wenn Er durch die Evangelisten spricht.

Glaubet also, daß es auch jetzt Sein Abendmahl ist, bei dem Er selbst zu Tische lag! Durch nichts unterscheidet sich jenes von diesem; denn es ist nicht so, daß dieses ein Mensch vollzieht, jenes aber Er, sondern dieses und jenes Er selbst. Wenn du also siehst, wie der Priester dir die heiligen Gaben austeilte, so denke nicht, daß es der Priester ist, der dies tut, sondern daß es die ausgestreckte Hand Christi ist. So, wie er, wenn er dich tauft, nicht er es ist, der dich tauft, sondern Gott es ist. Der dein Haupt niederhält mit unsichtbarer Kraft, und weder ein Engel, noch ein Erzengel wagt zu kommen und anzufassen. So auch jetzt; denn wenn Gott zeugt, ist Sein (d.h. von Ihm) allein die Gabe. Siehst du hier nicht, wie die an Sohnes statt Angenommenen nicht die Knechte mit einem Prozeß beauftragen, sondern selbst beim Gericht anwesend sind? So hat auch Gott nicht den Engeln die Gabe übertragen, sondern Er selbst ist gegenwärtig und befiehlt und spricht 'Nennet niemanden Vater auf Erden!' (Mt. 23, 9), nicht, damit du die Eltern verunehrst, sondern damit du all jenen Den voranstellst, Der dich erschaffen und unter Seine Söhne geschrieben hat. Denn Jener, der das Größere gegeben hat, d.h. Sich Selbst hingegeben hat, wird es umso mehr nicht für unwürdig halten, dir auch den Leib auszuteilen. Lasset uns also hören, ihr Bischöfe und Priester, wessen wir gewürdigt wurden! Laßt uns hören und erschauern! Er hat uns gegeben, von Seinem heiligen Fleische erfüllt zu werden, Sich Selbst hat Er uns geschlachtet vorgesetzt. Welche Entschuldigung werden wir haben, wenn wir von solchem gespeist werden und an solchem uns versündigen? Wenn wir das Lamm essen und Wölfe werden? Wenn wir das Schaf zur Nahrung bekommen und wie die Löwen rauben? Dieses Mysterium (= Sakrament) befiehlt nämlich, nicht nur von Raub, sondern auch von bloßer Feindschaft gänzlich rein zu sein; denn dieses Mysterium ist das Mysterium des Friedens. Es läßt sich nicht mit Geld bestreiten; denn wenn Er sich Selbst nicht geschont hat, wessen wären wir würdig, wenn wir das Geld sparen und die Seele verschwenden würden, für die Er sich nicht verschont hat? Den Juden hat Gott durch die Feste ein jährliches Gedächtnis seiner Wohltaten auferlegt; dir aber jeden Tag sozusagen durch diese Mysterien. Schäme dich also nicht des Kreuzes! Denn dieses ist für uns ehren-

voll, dieses ist für uns das Mysterium: Durch dieses Geschenk werden wir geschmückt und geziert. Und wenn ich sage, Er hat den Himmel ausgespannt, die Erde und das Meer ausgebreitet, Propheten und Engel ausgesandt, sage ich nichts Ebenbürtiges; denn die Summe aller Güter ist, daß Er Seinen eigenen Sohn nicht geschont hat, um die entfremdeten Haussklaven zu retten. Kein Judas soll an diesen Tisch treten, kein Simon! (vgl. Apg 8,18-24)! Denn diese beiden sind aus Geldgier zugrunde gegangen. Laßt uns also diesen Abgrund fliehen und laßt uns nicht glauben, es genüge uns zum Ziel, wenn wir, nachdem wir Witwen und Waisen entkleideten, einen goldenen und mit Edelsteinen besetzten Kelch zum Altar bringen! Denn wenn du das Opfer ehren willst, so bringe die Seele dar, für die es auch geschlachtet wurde! Mache diese golden! Denn wenn diese schlechter bleibt als Blei und Töpferzeug, das Gefäß aber golden ist, worin besteht dann der Gewinn? Laßt uns also nicht danach trachten, nur goldene Gefäße darzubringen, sondern auch aus gerechter Arbeit! Diese sind nämlich kostbarer als die goldenen: Die ohne Habgier Erworbenen; denn die Kirche ist weder Goldgießerei noch Silberschmiede, sondern Festversammlung der Engel; deshalb brauchen wir Seelen; diese nämlich nimmt Gott der Seelen wegen an. Nicht aus Silber war damals jener Tisch, noch der Kelch golden, aus dem Christus den Jüngern Sein Blut gab; aber kostbar war all jenes und schauervoll, weil es voll vom Geiste war. Willst du Christi Leib ehren? Übersieh' Ihn nicht nackt! Ehre Ihn nicht hier mit seidenen Gewändern und übersieh' Ihn nicht draußen, wenn Er vor Kälte und Nacktheit zugrunde geht, denn Jener, der gesagt hat: 'Dies ist mein Leib'(Mt 26,26) und durch das Wort die Sache bestätigt hat, sagte: 'Ihr habt Mich hungern gesehen und nicht gespeist'(Mt 25,42) und 'Was immer ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr auch Mir nicht getan'(Mt.25,46). Dies braucht keine Altardecken, sondern eine reine Seele, jenes aber bedarf großer Aufmerksamkeit. Laßt uns also lernen zu philosophieren und Christus so zu ehren, wie Er Selbst es will. Denn für den Geehrten ist die Ehre am angenehmsten, die er selbst will, nicht jene, die wir meinen. Glaubte doch auch Petrus, Ihn zu ehren, indem er Ihm verbot, ihm die Füße zu waschen; aber dies war keine Ehre, sondern das Gegenteil. So ehre Ihn auch Du mit jener Ehre, die Er Selbst zum Gesetz gemacht hat, indem du den Reichtum an die Armen verausgabst! Denn Gott bedarf nicht goldener Gefäße, sondern goldener Seelen!

Dies sage ich und verbiete nicht, solche Weihegaben herzustellen, aber ich verlange, daß man mit ihnen und vor ihnen Werke der Barmherzigkeit tut; denn Er nimmt auch diese an, aber vielmehr jene; denn hier hat nur der Darbringende Nutzen, dort aber auch der Empfangende. Hier scheint die Sache auch Anlaß der Schaustellung zu sein, dort aber ist alles Barmherzigkeit und Menschenliebe. Denn worin besteht der Nutzen, wenn Sein Tisch von goldenen Kelchen voll ist, Er aber von Hunger zugrunde geht? Sättige Ihn zuerst, wenn Er hungert, und schmücke dann aus dem Überfluß auch den Tisch! Du machst einen goldenen Kelch und gibst keine Becher kalten Wassers? Welchen Nutzen hast du? Goldgewirkte Decken stellst du her auf den Tisch (Altar), Ihm aber gewährst du nicht einmal die nötige Bedeckung? Und was ist der Gewinn daraus? Sage mir doch, wenn du jemanden siehst, dem an der notwendigen Nahrung mangelt, du aber unterläßt es, seinen Hunger zu stillen, und deckst den Tisch bloß mit Silber-, weiß er dir dann Dank, oder ist er nicht viel-

mehr empört? Was denn? Wenn du jemanden siehst, der in Lumpen gehüllt und vor Kälte erstarrt ist, du aber unterläßt es, ihm ein Kleid zu geben und richtest goldene Säulen her und sagst, daß du dies zu seiner Ehre tust-, sagt er dann nicht, daß du dich über ihn lustig machst, und wird er es nicht als Beleidigung auffassen, und zwar als höchste? Dasselbe denke von Christus, wenn Er als Landstreicher und Fremder umherzieht und um ein Obdach bittet; du aber unterläßt es, Ihn aufzunehmen, und schmückst Boden und Wände und Säulenkapitelle. Und silberne Ketten hängst du mit den Lampen auf, Ihn aber willst du im Gefängnis nicht einmal sehen. Ich sage dies und verbiete nicht, in diesen Dingen großzügig zu sein, aber ich ermuntere, dieses mit jenem, vielmehr dieses vor jenem zu tun; denn niemand wurde jemals für schuldig befunden, weil er dies nicht getan hatte; für jenes aber droht die Hölle, und das unauslöschliche Feuer und die Peinigung mit den Dämonen. Übersieh' also den bedrängten Bruder nicht, während du das Haus schmückst! Denn jener ist ein höherer Tempel. Und diese Kostbarkeiten können ungläubige Könige und Tyrannen und Räuber wegnehmen; was immer du aber am Bruder tust, der Hunger leidet und fremd ist und nackt, kann nicht einmal der Teufel rauben, sondern ist in einer raubfesten Schatzkammer verwahrt. Was sagt ihr also? 'Die Armen habt ihr allezeit mit euch, Mich aber habt ihr nicht immer'?(Mt 26,11). Gerade deshalb müssen wir Barmherzigkeit üben, weil wir Ihn nicht immer als Hungernden bei uns haben, sondern nur im gegenwärtigen Leben. Wenn du aber den ganzen Sinn des Gesagten erfahren willst, so höre, daß dies nicht zu den Jüngern gesagt wurde, wenn es auch so scheint, sondern zur Schwäche der Frau; denn da ihre Überzeugung noch nicht genügend bestärkt war, jene aber sie verwirrten, sagte Er dies, um sie zu ermutigen. Denn da Er es sagte, um sie zu trösten, fügte Er hinzu: 'Warum kränkt ihr diese Frau?' (Mt,26,10). Denn daß wir auch Ihn allezeit bei uns haben, sagt Er: 'Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Aeons'(Mt, 28,20). Aus all dem wird ersichtlich, daß Er dies aus keinem andern Grunde gesagt hat außer, daß der Tadel der Jünger den damals zu sprießen beginnenden Glauben der Frau nicht zum Verwelken brachte. Laßt uns also jetzt nicht das, was aus einer gewissen Rücksicht auf die Schwäche (Oikonomia) gesagt wurde, als allgemeine Richtlinie vorbringen, sondern laßt uns, nachdem wir alle im Neuen und Alten Testament befindlichen Gesetze über das Almosengeben gelesen haben, diese Sache mit Eifer betreiben! Dies reinigt nämlich von Sünden: "Gebt also Almosen, und alles wird euch rein sein!" (Lk 11,41). Dies ist größer als ein Opfer: 'Denn Erbarmen will Ich, kein Opfer'(Hos 6,6). Dies öffnet die Himmel: 'Denn deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zu Gott als Gedenkopfer'(Apg 10,4). Dies ist notwendiger als Jungfräulichkeit; denn so wurden jene aus dem Brautgemach geworfen, so wurden die andern hereingeführt. Laßt uns also, all dessen bewußt, mit Edelmut säen, damit wir in größerer Fülle ernten und die künftigen Güter erlangen, durch Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus, Dem Ruhm gebührt in die Aeonen. Amen."(Migne,P.G.58,507-510).

In seiner 80.Homilie zum Matthäus-Evangelium wiederholt der Hl. Johannes Chrysostomus dieselben Gedanken bei der Erzählung von der Frau mit dem kostbaren Salböl (Mt 26,6-13) und macht noch einige Präzisionen: "...Da sie es bereits getan hatte, beabsichtigte Er also das Eine, daß sie nicht verwirrt würde durch den Tadel der Jünger, sondern

durch das Dienen an Ihm frohen Mutes und als Bessere wegginge. Denn nach dem Ausgießen war der Moment der Zurechtweisung vorbei. Auch du also, wenn du jemanden siehst, der heilige Gefäße hergestellt hat und darbringt oder irgend einen andern Schmuck für die Wände oder den Boden der Kirche arbeitsfreudig schafft, befiehlt nicht, das Entstandene zu verkaufen oder wegzubringen, damit du nicht seine gute Absicht verletztest. Wenn es aber jemand gesagt hat, bevor er etwas herstellt, so heiße ihn, es den Armen zu geben, da auch Er dies nur tat, um die Gesinnung der Frau nicht zu kränken, und was Er sagte, zu ihrem Troste sagte."(Migne,P.G.58,726)

Es ist überflüssig, die klaren Ausführungen des großen Predigers noch zu kommentieren. Die weise Richtlinie, die er aufstellt, ist vom echt christlichen Geist einer maßvollen Askese geprägt, der ein übertriebener Puritanismus fremd ist. Bewundernswert ist auch der feine spirituelle Takt, der besonders im letzten Abschnitt zum Ausdruck kommt. Im gleichen Geiste geht er ein ähnliches Problem an, das auch zum Kirchenstil im weiteren Sinne gehört. Es handelt sich um die sehr teuren handgeschriebenen Bücher, mit denen damals viel Luxus getrieben wurde. Es geht hier also nicht um die Ausstattung der Kirche, sondern der Familienbibel der Christen oder der christlichen Hausbibliothek. Entsprechend können wir das Thema auf die häusliche Gebetsecke mit den Ikonen, Oellampen, dem Weihrauchgefäß und andern Devotionalien ausdehnen. So wichtig es ist, auch zu Hause gute, künstlerisch wertvolle Ikonen zu haben, so besteht doch die Gefahr, daß wir einem frommen Snobismus fröhnen und Kostbarkeiten anhäufen, die einem Kunstsammler zur Ehre gereichen, unserem geistlichen Leben aber nicht mehr förderlich sind. Was nützen uns die schönsten Ikonen, wenn wir davor nicht beten? Ikonen sind keine Dekorationsstücke, die dem Salon das gewisse Etwas verleihen, indem man sie so zwischen Hausbar und Stereoboxen hängt...

In der 32. Homilie zum Johannes-Evangelium kommentiert der große Erzbischof von Konstantinopel den Dialog zwischen Christus und der Samariterin (hier Joh 4,17ff.): "...'Ich habe keinen Mann'. Als Jesus dies hörte, benützte Er die Gelegenheit und brachte den Tadel vor, indem Er beides mit Genauigkeit nannte: Die früheren zählte Er alle auf und den jetzt Verheimlichten warf Er vor. Was tat nun die Frau? Sie wurde nicht verlegen, noch verließ sie Ihn und lief davon, noch faßte sie die Sache als Beleidigung auf, sondern sie bewundert Ihn mehr und verharret länger bei Ihm. 'Ich sehe nämlich', sagt sie, 'daß du Prophet bist'. Und schau ihre Besonnenheit! Auch hier eilt sie nicht direkt darauf los, sondern noch hält sie Umsicht und wundert sich; denn das Wort: ich sehe' bedeutet, du scheinst mir Prophet zu sein. Da sie dies vermutete, fragte sie Ihn dann nichts Alltägliches, nichts über die Gesundheit, des Leibes, nichts über Geld, nichts über Reichtum, sondern direkt über Dogmen. Was also sagte sie? 'Unsere Väter beteten Gott auf diesem Berge an', indem sie von den Vätern um Abraham sprach; denn dort, sagt man, hat er seinen Sohn dargebracht. 'Wie behauptet ihr, daß in Jerusalem die Stätte sei, wo man anbeten müsse?'. Siehst du, wie ihr Geist auf eine höhere Ebene gestiegen ist? Jene, deren Sorge es war, sich nicht zu ermüden wegen des Durstes, fragt also über Dogmen. Was antwortet nun Christus? Er löste die Frage nicht; denn es war für Ihn nicht das Wichtigste, einfach auf das Gesagte zu antwor-

ten, da dies ablenkte-, sondern Er führt die Frau in höhere Höhen und spricht mir ihr nicht darüber, bis sie bekannt hat, daß Er Prophet ist, so daß sie also mit großer Überzeugung das Gesagte anhört. Denn einmal davon überzeugt, hatte sie nichts mehr zu bezweifeln an dem, was Er ihr sagen würde. Laßt uns also beschämt sein und erröten! Ein Weib, daß fünf Männer hatte und Samariterin war, bekundete so großen Eifer um die Dogmen, und weder die Tageszeit, noch, daß sie wegen einer andern Sache gekommen war, noch sonst etwas brachte sie von deren Erforschung ab; wir aber forschen nicht nur nicht über die Dogmen, sondern auch nicht über alles andere schlechthin, und stehen dazu, wie es gerade kommt. Deshalb ist alles vernachlässigt. Denn wer von euch - sage mir! - hat zu Hause ein christliches Buch in die Hände genommen und den Inhalt geprüft und die Schrift erforscht? Niemand kann dies wohl behaupten. Aber Spielsteine und Würfel werden wir bei den meisten finden, Bücher aber nirgends, außer bei wenigen. Und auch diese verhalten sich gleich wie jene, die keine haben, indem sie sie ständig geschlossen in Kisten aufbewahren. Und ihr ganzes Interesse bezieht sich auf die Feinheit des Pergamentes und die Schönheit der Buchstaben, nicht auf die Lektüre, denn sie haben sie nicht um des Nutzens und des Gewinnes willen erworben, sondern um den Reichtum und die Großzügigkeit zur Schau zu stellen, haben sie für diese Eifer bekundet. So groß ist die Übertreibung der Eitelkeit! Denn von keinem hörte ich, daß er sich rühmte, den Inhalt zu kennen, sondern daß er ein mit goldenen Buchstaben beschriebenes Buch besitzt. Und was ist der Gewinn? Sage mir! Denn die Schriften sind uns nicht dazu gegeben, daß wir sie in Büchern besitzen, sondern damit wir sie in die Herzen einmeißeln. Wie dieses Besitzen Zeichen der jüdischen "Großzügigkeit" ist, die Gebote nur in den Buchstaben zu erklären, so ist uns nicht einmal am Anfang das Gesetz auf diese Weise gegeben worden, sondern auf den Tafeln des Herzens aus Fleisch. Ich sage dies, nicht um zu verbieten, Bücher zu erwerben, sondern ich muntere dazu auf und wünsche es lebhaft. Ich will, daß daraus sowohl die Buchstaben als auch die Gedanken in euren Verstand übertragen werden, damit er auf diese Weise gereinigt wird, indem er den Inhalt der Schriften aufnimmt; denn wenn der Teufel sich dem Hause, in dem sich ein Evangelienbuch befindet, nicht zu nahen wagt, desto weniger wird ein Dämon oder die Natur der Sünde eine Seele, die solche Gedanken mit sich umherträgt, berühren oder in sie eindringen. Heilige deine Seele, heilige deinen Leib, indem du diese stets im Herzen und auf der Zunge hast! Denn wenn die unzüchtige Rede beschmutzt und die Dämonen ruft, so ist es augenscheinlich, daß die geistliche Lektüre heiligt und die Gnade des Heiligen Geistes auf sich zieht. Göttliche Zaubergesänge sind die Schriften. Bezaubern wir uns also mit ihrem Gesang und bereiten wir daraus die Gifte gegen die Leidenschaften in unserer Seele! Denn wenn wir wissen, was das ist, was gelesen wird, werden wir es mit großer Bereitwilligkeit anhören. Dies sage ich immerdar und werde nicht aufhören, es zuzusagen." (Migne, P.G. 59, 186-187).

Der hl. Priester und Mönch Isidor von Pelusium (bei Alexandrien, ca. 360 - ca. 435) hat uns eine große Sammlung von Briefen hinterlassen, die verschiedene Themen des kirchlichen Lebens, der Askese und der Theologie behandeln. (Allerdings wird seine Urheberschaft von einigen Wissenschaftlern infragegestellt, was uns hier aber nicht weiter

beschäftigt. Im Brief 246 des II. Buches seiner Episteln protestiert er besonders gegen die zu seiner Zeit wachsende Tendenz, die innere, spirituelle Schönheit der Kirche durch den äußeren Glanz der Gotteshäuser zu ersetzen. Er schreibt an den Bischof Theodosius:

"Es lerne Eusebius, der Vorsteher (= Bischof) des Volkes, das das Gebiet von Pelusium bewohnt, was Kirche ist! Denn höchst unziemend und überaus schlimm ist es, daß er scheinbar nicht einmal sein Priestertum auszuüben weiß; denn, daß die Versammlung der Heiligen, die aus dem rechten Glauben und dem besten Lebenswandel gebildet wird, Kirche ist, ist allen bekannt, die von der Wahrheit gekostet haben. Daß jener, der dies nicht weiß, einerseits die wirkliche Kirche demoliert, indem er vielen Ärgernisse verursacht, andererseits aber ein Kirchengebäude errichtet, - diese beraubt er ihres Schmuckes, indem er die Eifrigen verbannt, jenes aber schmückt er mit kostbaren Marmorplatten-, auch das ist allen bekannt. Wenn er jedoch genau erkennen würde, daß die Kirche (Ekklesia) etwas anderes ist und das Kirchengebäude (ekklesiasterion) etwas anderes, - die eine besteht nämlich aus makellosen Seelen, das andere aber ist aus Steinen und Holz gebaut -, glaube ich, würde er aufhören, diese zu demolieren und jenes über den Bedarf zu schmücken. Denn nicht wegen der Mauern, sondern der Seelen wegen ist der König der Himmel zu uns herabgekommen. Falls er vorgeben sollte, das Gesagte nicht zu verstehen, obwohl es selbst den äußerst Langsamen sonnenklar ist, will ich versuchen, es durch Beispiele zu verdeutlichen: Wie der Opferaltar etwas anderes ist und das Opfer etwas anderes, und etwas anderes das Rathaus und etwas anderes die Ratsversammlung, - das eine bezeichnet die Stätte, wo jene die Sitzungen abhält, jene aber die beratenden Männer, in deren Händen sowohl die Gefahr als auch die Rettung liegt -, so verhält es sich auch in Bezug auf das Kirchengebäude und die Kirche. Wenn er sagen sollte, er verstünde es selbst so noch nicht, dann soll er erfahren, daß zur Zeit der Apostel, als die Kirche von Charismen des Geistes blühte und an leuchtendem Lebenswandel Überfluß hatte, es keine Kirchengebäude gab. In unseren Zeiten aber sind die Kirchengebäude mehr als geziemend geschmückt, die Kirche hingegen, - ich will jedoch nichts Übles sagen-, wird zur Karikatur gemacht. Wenn es mir zur Wahl gestellt würde, zöge ich es vor, in jenen Zeiten gelebt zu haben, als es keine Kirchengebäude mit solchem Schmucke gab, die Kirche aber von göttlichen und himmlischen Charismen gekrönt war, als in diesen Zeiten, in denen zwar die Kirchengebäude mit Marmorplatten aller Art verziert sind, die Kirche aber an Charismen des Geistes öde und nackt geworden ist". (Migne, P.G. 78, 684D-685C).

Gewiß ist diese Formulierung etwas überspitzt: Auch im 5. Jahrhundert gab es in der Kirche Charismen, gab es zahlreiche Heilige. Mit seiner eigenen Existenz dementiert der hl. Isidor seine in der Hitze des Gefechtes etwas übertreibenden Worte; allerdings hatte er nicht ganz Unrecht: Seit der offiziellen Anerkennung des Christentums als Staatsreligion war das hohe sittliche und spirituelle Niveau der Kirche durch die vielen Mitläufer und Opportunisten unter den Gläubigen und die Karrieristen und Geschäftemacher im Klerus, die es nun auch gab, sehr gesunken. Dies führte schließlich zur Entstehung des Mönchtums, das eine positive Reaktion war gegen die Verweltlichung und Ver-



staatlichung der Kirche, der jetzt im Reichtum und in den Privilegien eine neue Gefahr und Versuchung lauerte. Die Mönche wollten nichts anderes als ein bewußt christliches Leben in der direkten Nachfolge Christi. Daß dies ein einfaches Leben in Askese und Armut war, versteht sich von selbst. Im frühen Mönchtum gab es sogar kunst- und kulturfeindliche Strömungen, die sich allerdings nicht durchsetzen konnten; denn bald wurden gerade die Klöster Pflegestätten der christlichen Kunst und Kultur. Wir verzichten hier bewußt darauf, die spezifisch monastische Literatur über den kirchlichen Stil zu befragen, und stellen nur am Rande fest, daß z.B. der Hl. Basilius der Große (+ 379) sich in seinen Mönchsregeln oft auch auf die christlichen Laien bezieht, die wie die Mönche einen sehr einfachen Lebensstil pflegen sollten. Daß andererseits auch Mönche der Gefahr ausgesetzt sind, der Vergrößerung und Verschönerung ihres Klosters zu große Aufmerksamkeit zu schenken und dabei das geistliche Leben zu vernachlässigen, sei nur kurz durch den folgenden Brief des Hl. Isidors an Theonas illustriert (Brief 498 des I. Buches):

"An einen verschönerungseifrigen Mönch. Eifere des Elisäus Einfachheit nach, der sich mit einem Obergeschoß und einem Leuchter begnügte, was den hohen und erleuchteten Tugendwandel (Praxis) des Mannes andeutet! Du aber, zerstöre nicht die wahre Arbeit, indem du wie Pharao dich an große Gebäude fesselst und die Mönche daran fesselst! (Vgl. Ex 1, 11 und 5,6-19). (Migne P.G.78, 453).

Mit diesen paar Zeilen hat der Pelusiote wohl allen Klostersgemeinschaften und Pfarrgemeinden aus dem Herzen gesprochen, die große historische Gebäudekomplexe unterhalten müssen, was zwar eine sehr schöne und wichtige Aufgabe ist, sich aber in verschiedener Hinsicht auch als schwere Belastung erweist. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß auch in späteren Zeiten, als viele Klöster reich und "verschönerungseifrig" geworden waren, der Ruf nach Einfachheit und Strenge des monastischen Lebens nicht verstummte. Denken wir nur z.B. an die Reformversuche des Erzbischofs Eusthathios von Thessalonike (ca. 1125-1193/98) und an den Hl. Nil Sorskij (1433-1508) in Rußland, der sich auf die alten Väter beruft und auch im Kirchenbau größte Einfachheit forderte, oder an die verschiedenen Ordensgründungen der lateinischen Kirche im Mittelalter, die z.T. nicht nur einen neuen klösterlichen Lebensstil zur Folge hatten (Bettelorden), sondern auch den Kirchenbau beeinflussten (z.B. Kirchen des Zisterzienserordens, der Bettelorden).

Unseren kurzen Aufsatz über die Beziehungen der Kirchenväter zum Kirchenstil möchten wir abschließen mit einem Schreiben des Hl. Abtes Nilus von Ancyra (+ ca. 430), eines Anhängers des Hl. Johannes Chrysostomus. In seiner großen Sammlung von Briefen ist einer an den Eparchen Olympiodorus gerichtet (Buch IV, Brief 61), der ihn um Rat bat im Hinblick auf einen geplanten Kirchenbau. Der Heilige gibt ihm folgende sehr konkrete und deshalb besonders interessante Antwort:

"Du schreibst mir, da du vor hast, eine sehr große Kirche zu Ehren der Heiligen Märtyrer und des durch deren Märtyrerkämpfe und Schmerzen und Schweiß bezeugten Christus zu bauen, ob es geziemend sei, Bilder anzubringen im Altarraum und die Wände mit Jagdszenen aller Art zu

füllen sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite, so daß man zu Lande ausgespannten Schlingen und Hasen und Rehe und weitere fliehende Tiere sieht sowie jene, die sie eilig jagen und mit den Hunden eifrig verfolgen, im Meer dagegen ausgeworfene Netze und jede Art von Fischen, die gefangen und von Fischerhänden ans Land befördert werden. Ferner fragst du mich, ob es passend sei, Stuckaturen verschiedenster Formen herzustellen zur Augenfreude im Hause Gottes. Aber nicht nur das, sondern ob es ziemend sei, im gewöhnlichen Wohnhaus 1000 Kreuze anzubringen sowie Darstellungen von Vögeln und Vieh und Kriechtieren und Pflanzen aller Art.

Ich möchte zum Gesagten bemerken, daß es kindisch und säuglingshaft wäre, die Augen der Gläubigen durch das oben Erwähnte zu verwirren. Standfestem und mannhaftem Denken ist es eigen, im Altarraum auf der Ostseite des göttlichen Tempels ein einziges Kreuz darzustellen; denn durch das eine heilsbringende Kreuz wird das Menschengeschlecht errettet und den Verzweifelten überall Hoffnung verkündet. Mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament aus der Hand des besten Malers soll man zu beiden Seiten die Wände des Kirchenschiffes ausfüllen, damit jene, die keine Buchstaben kennen und die göttlichen Schriften nicht lesen können, sich durch das Betrachten der Malerei die Großtaten jener ins Gedächtnis prägen, die wahrhaft dem wahren Gott gedient haben, und aufgemuntert werden zum Wettkampf der ruhmreichen und herrlichen Heldentaten, mit denen sie sich die Erde gegen den Himmel tauschten,\*) da sie den sichtbaren Dingen die unsichtbaren vorzogen. Im gewöhnlichen Wohnhaus, das in viele verschiedene Zimmer aufgeteilt ist, sollst du dich damit begnügen, daß in jedem Raum ein ehrwürdiges Kreuz angebracht wird; das Überflüssige dagegen, glaube ich, mußst du beiseite lassen. In inbrünstigen Gebeten aber und unterschütterlichem Glauben und Werken der Barmherzigkeit sollst du verharren und mit Demut und steter Hoffnung auf Gott und mit dem Studium des Wortes Gottes und mit Mitgefühl für deine Artgenossen und mit Menschenliebe gegenüber deinem Hausgesinde und mit allen Geboten unseres Herrn Jesus Christus sollst du dich und deine Lebensgefährtin ummauern und das ganze Dasein beschirmen und schmücken und sichern; dazu ermuntere und fordere ich dich auf" (Migne, P.G.79, 577-580).

Die Jagdszenen, von denen der Hl. Nilus spricht, gehören zu den symbolischen Darstellungen der frühchristlichen Kunst. Sie hat sie aus der zeitgenössischen hellenistischen Kunst übernommen und im christlichen Sinne allegorisch gedeutet. Christus, der Jäger, bändigt die verschiedenen wilden Tiere und nimmt sie gefangen. Die wilden Tiere sind die verschiedenen Völker und Stämme der Menschen, die noch im wilden Zustand der Sünde und der ungebändigten Leidenschaften verharren. Wie Christus symbolisch als Orpheus mit seinem Gesang die wilden Tiere zähmt, so ist Er auch als Jäger nicht gekommen, um die Tiere zu töten, sondern um sie zu zähmen; deshalb haben diese christlichen Jagdszenen keinen grausam-dramatischen, sondern einen friedlichen, paradiesischen

-----

\*) Wir schlagen folgende Korrektur des griechischen Textes vor, damit ein syntaktisch und sinngemäß richtiger Satz entsteht: statt "appelaxanto" "antellaxanto".

Charakter, wie überhaupt die Darstellungen von Pflanzen und Tieren in der altchristlichen Kunst oft auf die Seligkeit des Paradieses und die Unsterblichkeit der Seele anspielen. Diese symbolischen Darstellungen Christi weichen jedoch im Laufe der Zeit immer mehr den historisch-realen, eine Entwicklung, die wir in diesem Schreiben ganz konkret verfolgen können, und die schließlich mit dem Verbot dieser Allegorien durch das Konzil in Trullo (Trullanum oder auch Quinisextum genannt, Konstantinopel 692) endete (can. 82).

Die oben zitierten Väterstellen erlauben uns, zusammenfassend einige Schlußfolgerungen zu ziehen:

- 1.) Die Hl. Väter bejahen die christliche Kunst zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung der Menschen.
- 2.) Sie sind für würdevolle, künstlerisch gestaltete, aber schlichte Gotteshäuser, die den geistlichen Bedürfnissen der Gläubigen entsprechen; sie sind jedoch gegen eine übertriebene Ausschmückung der Kirchen, gegen sinnlosen Luxus und Verschwendung auf Kosten der Werke der Barmherzigkeit an den Notleidenden. Folglich sind sie gegen protzige Repräsentationsgebäude oder unnötige Prestigebauten. Dasselbe gilt natürlich auch für die kirchlichen Bauten im weiteren Sinne wie Bischofsresidenzen, Verwaltungsgebäude, Gemeindezentren, Pfarrhäuser, Klöster usw..
- 3.) Was von den Gotteshäusern und Bauten gesagt wurde, gilt für alle Bereiche kirchlichen Lebens: Auch der Kirchenstil im weiteren Sinne ist durch die Einfachheit geprägt, die sich auf das Wesentliche beschränkt, wobei wohlbemerkt Einfachheit nicht mit Schübigkeit und phantasielosem Spießertum gleichgesetzt werden darf, wie es leider manchmal in gewissen "frommen" Kreisen der Fall ist. Auch in der Konsum- und Wegwerf-Gesellschaft sollen die Kirche und jeder einzelne Christ bewußt bescheiden leben und das Überflüssige meiden. Diese Konsumaskese macht den Christen frei vom manipulierten Konsumationszwang, der den Menschen im Teufelskreis des Ständig-mehr-Verdienens-um-mehr-unnötig-auszugeben hält und ihn jeglicher Muße und innerer Sammlung beraubt. Diese Bescheidenheit des christlichen Lebens betrifft nicht nur das Kirchenvolk, sondern auch den Klerus, der mit dem guten Beispiel vorausgehen sollte.
- 4.) Aus diesem Grunde sollte auch die kirchliche Administration nicht unnötig und über die Verhältnisse aufgebläht werden, z.B. durch die Schaffung überflüssiger Stellen oder Bistümer ohne die entsprechenden Voraussetzungen, ganz abgesehen von der Inflation pompöser Titel, die der erbärmlichen Wirklichkeit oft zur Ironie gereichen... Auch die verschiedenen kirchlichen Anlässe, Gedenkfeste, Jubiläen und Tagungen sollen im Geiste echter Freude, aber ohne Luxus und Verschwendung abgehalten werden. Denn nur wenn der kirchliche Stil vom Geiste des Evangeliums geprägt ist, wird er zu einem beredten und glaubwürdigen Zeugnis der christlichen Frohbotschaft in einer säkularisierten und nach Erlösung dürstenden Welt.

Mönch Basilios Grolimund  
Hl. Berg Athos